

Türkisches Soldatenmaterial.

Die Erfolge der türkischen Waffen in dem jüngsten Kriege gegen Griechenland haben im Allgemeinen nicht überrascht. Abgesehen von der numerischen Uebermacht des türkischen Heeres, verfügt dieses, nach dem einstimmigen Urtheil aller Kenner, über ein Mannschafmaterial, dem kein Geringerer als Wolfe seiner Zeit schon das höchste Lob zollte. Strecker-Pasha bezeichnet als Eigenschaften des türkischen Soldaten Tapferkeit, Kühnheit, Pflichtgefühl, Kaltblütigkeit, Aufopferungsfähigkeit und eine derart hohe Widerstandsfähigkeit gegen Beschwerden, wie sie keinem anderen europäischen Soldaten zu eigen. In neuerer Zeit hat sich ferner Freiherr v. der Goltz in mehreren Abhandlungen über den türkischen Soldaten verbreitet, die umso mehr interessieren dürften, als der Verfasser die psychologischen Gründe für die Tüchtigkeit des türkischen Soldaten anführt. Er sagt unter Anderem:

Für die Tüchtigkeit des türkischen Soldaten wird vielfach der religiöse Fanatismus als die Haupttriebfeder angesehen, obgleich man im gewöhnlichen Leben in der Türkei nichts von Fanatismus bemerkt. Abgesehen von entlegenen Bergdörfern, leben, bis in die neueste Zeit, die Bewohner der verschiedenen Konfessionen friedlich neben- und durcheinander, ohne sich in der Ausübung gottesdienstlicher Verbindungen gegenseitig zu hindern. In Konstantinopel begleiten sogar türkische Militärs christliche Leidenbegünstigte, ohne daß Jemand Anstoß daran nähme.

Im alltäglichen Leben des türkischen Soldaten spielt die Religion allerdings eine wichtige Rolle. Fünfmal täglich versammelt sich die Truppe in der Moschee, und das Fortbleiben vom Gebet wird, wenigstens in den Militärlagerstätten, weit strenger bestraft, als das Nichterscheinen zum Dienste oder arge Unpünktlichkeiten. Die religiösen Gewohnheiten sind somit ein Erziehungsmittel und fördern die Disziplin, den ersten Platz unter den treibenden Kräften im Heere aber nehmen sie nicht ein. Weit eher ist es dem Herrschensitz zuzuschreiben, welcher auch den niedrig gestellten Moslem nicht verläßt. Trotz der Niederlagen der neueren Zeit, fühlt sich noch heute der geringste Türke als Mitglied einer herrschenden Klasse und dünkt sich vornehmer, als ein Angehöriger irgend eines anderen Volkes. Dieser Stolz aber, etwas Besonderes zu sein, erzeugt in dem türkischen Soldaten auch eine Empfindung von der Verpflichtung, etwas Besonderes zu leisten.

Sobald wird die Manns- und Kriegszucht durch die Familienziehung sehr gefördert. Schon die Uniformität derselben ist von Nutzen. Das Kind des armen Bauern und Hirten wird genau zu denselben Umgangsregeln gehalten, wie das des Vornehmen. Es erlernt die äußere unerschütterliche Selbstbeherrschung, Achtung vor dem Alter und der Autorität, Unterwerfung unter den Willen des Mächtigen und Höherstehenden, ohne dabei ein gewisses Gefühl von gesellschaftlicher Gleichstellung und Gleichberechtigung zu verlieren. Ferner ist der ungeheuren Macht zu gedenken, welche der Name des Padiſchah auf die Gemüther ausübt. Seine Gebote sind dem Gläubigen Gesetz und Schicksal. Hat der Sultan in einer Sache gesprochen, so ist die Diskussion darüber geschlossen; seine Verordnung greift ja auch in das Privatleben des Einzelnen hinein und macht sich in den kleinsten Dingen geltend. Eng mit der dem Moslem so hoch stehenden Tugend der Selbstbeherrschung ist die Ergebung in die göttliche Fügung, das „Rismet.“

Zu alledem kommt die Bedürfnislosigkeit und Mäßigkeit des türkischen Soldaten. Trunkenheit ist unter den jungen Leuten aus dem Volke ein unbekanntes Vaster. Vergnügungssucht entzweit sie nicht früh wie im Abendlande. Sie führen, bis sie zur Truppe kommen, ein einfaches, gesundes, oft hartes Leben. Der Mann bleibt bis zu einem hohen Lebensalter kriegerichtig, Landeute, Hirten und Jäger bilden der Waffe nach den Ersatz der Armee. Mit der Waffe sind die meisten Männer von Jugend auf vertraut; das Lagerleben haben sie auf Wanderungen und Reisen kennen gelernt. Es bleibt der Ausbildung in der Truppe nicht allzu viel zu thun übrig, um den neuen Ansturm in Reihe und Glied verwenden zu können, und so scheut sich die türkische Heeresverwaltung auch nie, selbst in mobile Truppen ohne Weiteres Rekruten einzustellen. Das Wenige, was von ihnen in technischer Hinsicht verlangt wird, lernen sie schnell von den älteren Kameraden. Der kleine Dienst in der Armee wird meist gut und ordentlich gehandhabt. Ruhig und ohne viel Aufhebens wird das tägliche Pensum abgethan. Exerzirt wird gewöhnlich zweimal, nämlich des Morgens und gegen Sonnenuntergang. Disziplin und Willigkeit sind reichlich vorhanden; Exzesse gehören zur größten Seltenheit. Unverdroffenheit und Unerschrockenheit sind da, sobald ein tüchtiger Führer sie verlangt.

Wie bei allen kräftigen Naturvölkern, stehen bei dem Türken Muth und Todesverachtung in hohem Ansehen, obgleich nicht viel davon gesprochen wird. Es erscheinen Hebernann als etwas Selbstverständliches. Wie der Muhammedaner den Todten nicht laut und lange beklagt, so hat auch der Tod für ihn wenig Erschreckendes. Dem Soldaten aber, der vor dem Feinde fällt, winken nach der An-

schauung der Menge alle Freuden des Paradieses. So verliert denn der türkische Soldat im Angesicht einer großen Gefahr, unter dem Eindrucke einer bedeutenden Ueberlegenheit des Gegners, ja selbst des bevorstehenden beinahe sicheren Unterganges, niemals die Fassung. Das befähigt ihn, zumal in der Vertheidigung, zu namenswerthen Thaten. Außer den bekannten Heldenszenen der Belagerung von Plewma im Jahre 1877 ist mit stets das Gefecht von Kosdſcha als charakteristisch für die besondere Art von Tüchtigkeit der türkischen Armee erschienen. Acht schwache Kavaleriebataillone mit einer einzigen Batterie, wohl kaum 4000 Mann, widerstanden einer mindestens sechsfachen russischen Uebermacht, die nicht weniger als 96 Geschütze mit sich führte und größtentheils in's Feuer brachte, einen ganzen Tag lang. Als am Ende der Rückzug unvermeidlich war, hielten Verwundete und Marschunfähige den letzten Stützpunkt der Stellung noch bis auf's Aeußerste und blieben, da sie die Waffenstreckung verweigerten, sämmtlich auf dem Felde der Ehre.

Zu Unrecht hat man dem türkischen Soldaten den offensiven Geist abgesprochen. Wer die Einzelheiten der Kämpfe um Plewma verfolgt hat, wird das nicht behaupten können. Die Wiederholung der verlorenen Redouten 18 und 19 am 12. September 1877 sprechen lebhaft dagegen. Wenn sich die größeren Heereskörper zu offensiven Operationen nicht befähigt zeigten, so lag das an ganz anderen Gründen als an den mangelnden Eigenschaften der Soldaten. Im Ganzen darf man das Urtheil dahin zusammenfassen, daß das Menschennaterial der türkischen Armee in Bezug auf seine natürliche Veranlagung wirklich den höchsten Anforderungen gerecht wird und daß der Erfolg unter solchen Umständen mehr noch, als dies insgesamt der Fall ist, von dem inneren Werthe des Offizierskorps abhängt.

Chinesische Diener.

Ueber Dienstpersonal in Peking, China, gibt der bekannte Reisende Eugen Wolf im „Berliner Tageblatt“ die folgende ergötzliche Schilderung: In Peking sind gute Diener schwer zu finden, besonders im Handumdrehen. Ich engagirte einen neuen Knechtsoch, zu dem für China exorbitanten Preise von 18 pro Monat bei freier Verpflegung. Am nächsten Tage erschien er und versicherte, seine alte Mutter gebe nicht zu, daß er sich in Gefahren begeben. Er empfahl mir aber einen sehr zuverlässigen Koch, der bei Europäern gebient haben sollte. Derselbe entpuppte sich als ein Strafknecht mit getöhlten oder geliebten Zeugnissen. Das geht folgendermaßen zu: Der Koch, der sich zuerst meldet, hat gar nicht die Absicht, die Stelle anzutreten. Er ist höchst wahrscheinlich in Stellung oder er privatirt, besitzt ein Häuschen, etwas Feld, ein kleines Einkommen, vielleicht auch einen Kramladen nebenbei. Er hat gute Zeugnisse, man gewährt ihm—was man nicht Alles im letzten Augenblicke der Noth—einen hohen Lohn. Dann kommt die Vöge in Gestalt eines plötzlichen Familienunglückes oder eines Verbotes seiner Mutter; aber er bringt einen Ersatzkoch, von dem er schwört, daß er mindestens ebenso gut, wenn nicht besser kochen könne wie er. Diefem Strafknecht, der seither vielleicht 84 oder 85 verdient hat, verspricht er eine sehr gute Stelle bei einem Fremden, den man rufen kann, für den Fall er die Hälfte des gewährten Lohnes an ihn abzutreten Willens ist.

Der zweite Koch besteht natürlich ebenfalls auf 18 Lohn. In Wirklichkeit bezieht er davon nur die Hälfte, die andere Hälfte erhält der Koch Nummer 1, der in Peking sitzen bleibt und mit 80 pro Monat bis nach der Rückkehr seines Kollegen leben kann, wie Gott in Frankreich.

Am zweiten Reisetage, denn am ersten speist man meist in der Eile etwas aus der Konservendose, entdeckt man, daß der berühmte Koch noch nicht einmal ein Huhn zu schlachten versteht, geschweige denn Brod zu backen oder eine Omelette zusammenzuschlagen. So ging es mir mit dem in der Eile engagirten Koch. Er hatte in seinem Leben nicht gekocht, und ich mußte während 48 Tagen Tag für Tag, vielmehr häufiger Nacht für Nacht selbst kochen. Mit einem in der Eile engagirten Diener, der mir von einem Europäer warm empfohlen war, ging es mir noch schlechter. Er wollte ein „Vertrauensmann“ sein, auf den man sich unter allen Umständen verlassen könne, denn er sei verheirathet—das sind die Diener stets, wenn sie vor der Abreise Vorstoß haben wollen—außerdem habe er Kinder. Es hat sich bald darauf, unmittelbar vor der Abreise, herausgestellt, daß er nicht verheirathet war, demnach auch keine Kinder hatte. Er verlangte und erhielt einen Monatsvorschuß von 18, mit welchem Vorschuß er am zweiten Reisetage, während ich Vormittags beim Frühstück saß, pelingswärts wanderte und verschwand. Ich habe nichts wieder von ihm gehört. Als ich den Koch fragte, weshalb der Diener ausgefallen sei, that er selbst, als ob er nichts davon wüßte, dann nach einer Viertelstunde meinte er, soeben habe er erfahren, daß der Diener sich einen Gel geliehet habe, um nach Peking zurückzukehren, schließlich gestand er, daß der Diener ihm bereits in der Frühe mitgetheilt habe, das Reisen zur jetzigen Saison Jahreszeit passe ihm doch nicht, er werde nach Peking zurückkehren und den

Vorschuß, den er erhalten, bei der Abreise andiſch deponiren. Auf dieses Verbot werde ich wohl lange warten können.

Am Abende desselben Tages kam dann der Koch und meinte, auch er müsse gehen, denn er und der sonst gefangene Diener hätten bei der Abreise gemeinschaftliche Mahlzettel besprochen, er habe die 87.50, die ich ihm für Bestreitung seiner Mahlzettel gegeben, dem Diener anvertraut, der sie mitgenommen habe, er habe nun keinen Pfennig Geld mehr, um sein Essen zu bestreiten. Auch das war natürlich gelogen. Um nicht am gleichen Tage Diener und Koch zu verlieren (es lag dann die Gefahr nahe, daß der Pferdnecht ebenfalls sofort einen Druck auszuüben versuchen würde, was denn auch später gelungen ist), schrieb ich den Vorschuß in den Kamin und beruhigte ihn damit, daß ich ihm zugestand, sich nach Herzenslust unterwegs satt zu essen, ich würde sein Essen zahlen. Die Folge war, daß die Wirthin mir das Dreifache für den Diener berechnete, Wirth und Diener theilten sich dann den Raub. Einen abgefeimteren Stribuben, einen dreist verlogeneren Menschen als diesen Koch würde man in ganz China überhaupt vergeblich suchen. Kerzen und Cigarren, Geld, Lebensmittel verschwanden in seinen weiten Ärmeln im Handumdrehen, er betrog auf die aller raffinierteste Weise und suchte sich dazu die Hilfsmittel aus, wo er wußte, daß man hilflos war. Handelte es sich, nachdem mir nach Dunkelwerden im Nachtquartier angekommen waren, um Holzfohle zum Kochen, und wußte er, daß mein Vorrath immer nur für kurze Zeit, aber nicht für Abendbrod und Morgenkaffee reichen würde, so kam er, zum Kaufen ausgefahnd, nach etwa einer Stunde, während welcher Zeit er in einem Speisehause sich göttlich that, wieder, machte ein Leichenbittergeſicht und schimpfte auf das elende Nest, in welchem es gar keine Holzfohlen zu kaufen gäbe. Es war eilig kalt, zudem mußte gekocht werden, so entschloß er sich, nochmals den Versuch zu machen, trotz schlechten Wetters, wie er meinte, bis an das andere Ende des Thores zu gehen auf einer zweiten Suche nach Holzfohle. Nach langer Zeit kam er dann—natürlich ohne Holzfohle—wieder. Am anderen Ende der Stadt wohnte ein Krämer, der habe noch 20 Pfund Holzfohle, aber er wolle sie nur zu dem und dem Preise und sonst nicht hergeben (dabei nannte er das Zeichen des wirklichen Verkaufspreises), und nur wenn er mit dem Gelde hinkomme, um die Waare abzuholen. Die Kohle herbeizubringen, dazu habe sich der Händler nicht entschließen können. Bei der Abreise am anderen Morgen stellte ich heraus, daß dicht neben dem Wirthshause, wo ich übernachtete, nicht ein, sondern drei oder vier Holzfohlenhändler wohnen, daß jeder von ihnen einen Vorrath von mehreren Centnern Holzfohle besitzt, und daß der Preis dafür etwa den zehnten, im günstigen Falle den fünften Theil dessen ausmacht, was ich meinem Diener dafür zahlen mußte. Stellt man den Diener dann zur Rede, so läßt er ganz feck: Es müßte spät in der vorhergehenden Nacht noch sehr viel Holzfohle im Orte eingetroffen sein, so daß daraufhin die Verkäufer sich wohl entschlossen hätten, den Preis der Kohle so bedeutend herabzusetzen.

Nimmt man sich die Mühe, die angekauften Kohlen nachzumessen, so ergibt sich eine Gewichts Differenz von einem, mitunter von mehreren Pfund, die darauf zurückgeführt wird, daß die Kohle während des Transportes vom Nachbarhause nach dem Wirthshause so viel Staub verloren habe. Schüttelt man die Kohle alsdann auf einen Haufen, so findet man diesen Haufen im Verhältnis zu dem Gewichte etwas klein. Dreht man den Holzfohlenkorb mit dem Boden zufällig nach oben, so findet man unter dem Boden einen schweren Klotz—etwa aus Eichenholz oder Teakholz—der sieben bis acht oder gar zehn Pfund wiegt, und der natürlich als Kohle mitgewogen wird. So konnte ich der Taschenspielerkunstnerische der chinesischen Diener mit ihren weiten Ärmeln, durch welche sie auf der rechten Seite des Körpers esomastiren, während sie auf der linken Seite den getöhlten Gegenstand herausgleiten lassen, noch die nennen. Ob es beim Einkauf von Holzfohle, Geflügel, Eiern, frischem Gemüse war, ob es sich darum handelte, heißes Wasser, kaltes Wasser, Nachtquartier, Beleuchtung zu zahlen, ob es sich darum handelte, mit einem Kuli ein Arrangement zu treffen, ich habe in dem chinesischen Diener, den ich hatte—und so sind wohl neunundneunzig Hundertstheile—einen schlauen, durchtriebenen, perfiden, unglaublich frechen Vagabunden, der immer nur auf seinen Vortheil bedacht, der seinen Herrn stets dann betrügt, wenn er sicher erwartet, dem entdeckt werden zu können, dem im Uebrigen das Wohl, die Befuglichkeit seines Brodherrn ganz gleichgültig sind.

Eine verdienstvolle Frau, Fiorene Nightingale, die Gründlerin der Pflege der Verwundeten und Kranken im Kriege, hat kürzlich das 78. Lebensjahr vollendet. Sie hat sich von dem im Kriege 1853 bis 1856 erlittenen Strapazen niemals erholt. Seit 1885 ist sie wenige Tage ohne Schmerzen gewesen.

An den theologischen Colleges der Ver. Staaten graduiren jährlich 19 Prozent der die Colleges besuchenden Studenten.

Gaus- und Landwirtschaft.

Den Fliegenſchmug von vergoldeten Silberarmen entfernt man dadurch, daß man eine Zwiebelſchnitt in Alkohol taucht und damit über den Schmug leicht und vorſichtig hin und her wischt.

Sammet an Herrnkragen von Fett und Schmutz reinigen. Man reibt mit einer halben Zwiebel recht gut gegen den Strich des Sammet, löst ihn trocken und zieht ihn dann über ein heißes Eisen.

Kartoffel-Frikadellen. Man reibt gekochte Kartoffeln, fügt so viel fein geriebenes Weißbrod wie Kartoffeln dazu und mengt es mit drei Eiern, Salz, etwas Zucker und Milch. Hiervon formt man Frikadellen, frittiert dieselben in Zwiebackstrume um und bädt sie in Butter auf gelindem Feuer hellbraun.

Bei Säure im Magen oder Sodbrennen ist Selterswasser, mit etwas Wein und Zucker vermischt, oft sehr dienlich. Auch ein Glas Zuckersüßer Morgens getrunken, wird von Vielen als ein vorzügliches Mittel gegen Säure im Magen oder Sodbrennen gerühmt; wie wohl sonst Süßigkeiten die Säure im Magen vielmehr zu fördern pflegen.

Wenn sich ein Kind „verschluckt“, wenn ihm etwas in die falsche Röhle kommt, so soll man nicht auf den Rücken des Kindes klopfen, da dies zwecklos ist. Es gibt vielmehr ein einfaches Mittel, welches sofort hilft. Man saßt die beiden Hände des Kindes und hält die Arme gestreckt nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Uebel augenblicklich verschwindet.

Vammkoteletten auf französische Art. Die nett hergerichteten Koteletten bestreut man mit Salz und weißem Pfeffer und schwenkt sie über dem Feuer in geklarter Butter. Sodann übergießt man dieselben mit etwas brauner Krastbrühe und Rothwein, läßt sie darin weich dünsten und stellt sie kalt. Nachdem sie ausgekühlt sind, wendet man sie in geschlagenem Ei und geriebenem Weißbrod, bädt sie in heißem Schmalz, hellbraun und servirt sie sofort. Will man die Koteletten für eine Festsafel herrichten, so umgibt man jedes der Rippen mit einer Papiermanschette.

Radischesblätter als Gemüse. Die sonst als unbrauchbar fortgeworfenen Blätter junger Radishes geben ein sehr gutes, spinatähnliches Gemüse. Man wäscht die Blätter, wiegt sie und stellt sie ohne jegliche Wasserzuthat an eine heiße Herdplatte, bis sie weich sind. Dann reibt man sie durch ein Sieb, thut sie in zerlassene Butter, gibt Salz, Pfeffer, eine große Messerspize voll viebiges Fleischextrakt und einen Köffel voll dicke süße Sahne daran und rührt das Gemüse heiß. Man richtet es erhaben an, bestreut es mit gerösteten Brodschnitten und gibt gebadenen Schinken und geröstete Kartoffeln dazu.

Als erprobtes Mittel gegen Ungeziefer jeder Art wurde in den „Köln Nachrichten“ der Saft angefaulter Gurken empfohlen, welchen man auf folgende Weise gewinnt. Einen Theil ausgegohener Gurken legt man in einen Topf und läßt sie einige Wochen stehen, bis sie sich zu einem dünnen Brei zerseht haben, welchen man dann durch einen Durchschlag treibt, um die Schalen und Kerne abzufondern. Mit diesem Brei, welcher sehr leicht abtrocknet, aber weder auf Del- noch auf Leimfarbe Flecke oder Geruch zurückläßt, bestreicht man Möbel, Bettladen und andere Gegenstände, welche Springsen oder sonstige schadhafte Stellen haben, wie auch lockeres Tafelwerk und zerfessene Tapeten an den Wänden. Um auf dem Sopha oder im Bett nicht von Schmarotern beunruhigt zu werden, soll es schon genügen, die frischen Schalen ausgegohener Gurken auf's Sopha oder in's Bett zu legen.

Alte Kartoffeln schmackhaft zu verwenden. Die letzten vorjährigen Winterkartoffeln pflegen sich durch alles andere als durch Wohlgeschmack auszuzeichnen, und die Gauswirtschaft sieht sie nur mit stillem Seufzer auf—aber mit lauter Klage werden sie verzehret. Zu keiner Zeit sind kleine Verbesserungsmittel für alte Kartoffeln daher angebracht als im Spätsommer und Vorwinter. Ihren ursprünglichen Wohlgeschmack erhalten allerdings auch durch die nachfolgenden Kochmethoden die Kartoffeln nicht wieder, aber ihr Geschmack wird doch bedeutend verbessert.—Man kocht die geschalteten Kartoffeln halb gar, gießt sie ab, überfüllt sie mit frischem kochendem Wasser und siedet sie hierin vollends gar. Man gießt sie ab, läßt sie gut abtropfen, schwenkt sie mit ganz wenig frischer Butter und gewiegter Petersilie und trägt sie sofort auf, da die letzten alten Kartoffeln ebenso wie ganz frische junge ein Stehen auch nur kurze Zeit nicht vertragen.—Eine zweite, fast noch empfehlenswerthere Zubereitungsweise alter Kartoffeln ist die folgende: Man schüttet gut gewaschene, dann in reinem Tuch getrocknete, mit Salz bestreute Kartoffeln in einen eisernen Topf, legt einen platten Deckel, die Außenseite nach innen gelehrt, darauf, stürzt den Topf, so daß die Kartoffeln auf dem Deckel liegen, und stellt sie nun in einen mittelheißen Backofen, in dem man sie langsam gar

Alle blauen Veinsachen, wie sie für Anzüge und Kleidern in hellen und dunklen Farbfärbungen für unsere Kinder im Sommer gern verwendet werden, sehen bei gewöhnlichem Stärken meist flüchtig und dadurch unansehnlich aus. Nach mancherlei verschiedenen Erprobungen hat sich das Stärken mit Roggenmehlbrei als besonders praktisch bewährt, da man flechtiges Aussehen darnach nicht zu befürchten hat. Man kocht einen gewöhnlichen Roggenbrei, den man mit so viel heißem Wasser verdünnt, daß er die für die Menge der zu stärkenden Sachen richtige Beschaffenheit hat. Das Stärken ist ganz wie bei anderer gewöhnlicher Stärke, man läßt die Sachen nicht ganz trocken und plättet sie in halbfeuchtem Zustand auf der linken Seite. Die so behandelten Veinsachen werden wie neu.

Zu stark gezogene Fleischwaren, wie Gansbrüste, Zungen, Schinken und dergleichen mildert man, wenn man sie ein bis zwei Stunden in abgerahmter Milch liegen läßt. Ebenso mildert man geräucherter oder marinierte Fische. Um das Schimmeln von Speck und Rauchfleisch zu verhindern, bereitet man einen Brei aus Wasser und Salz, und bestreicht das Fleisch damit. Vor dem Gebrauche muß die dadurch entstehende salzige Kruste gut abgerieben und die Reste abgewaschen werden.

Die Blähsucht. In Fällen von Blähsucht, die auf reicher Kleeweide häufig auftritt, kann der Farmer sich in billiger und einfacher Weise Hilfe verschaffen. Ein schnell wirkendes Mittel gegen Aufblähungen ist der Salmiakgeist (Ammonia) den man in jeder Apotheke für wenige Cents erhalten kann. Da der Salmiakgeist leicht verdunstet und entkräftet, sollte die Flasche an einem dunklen Orte, etwa im Keller aufbewahrt, auch anstatt mit einem Korke mit einem Glasstöpsel verschlossen werden. Von diesem Salmiakgeist gibt man einem ausgeblähten Stuch Vieh einen bis zwei Schöffel voll in einem Quart Wasser ein. Beim Einschütten wird der Kopf des Thieres hochgehalten, doch sollte der Hals nicht übermäßig gestreckt werden, um das Schlucken zu erleichtern. Puffet das Thier beim Einschütten, ein Zeichen also, daß von der Flüssigkeit in die Luftröhre gerathen ist, so lasse man den Kopf sogleich los, bis der Hustenreiz vorüber ist. Für ausgeblähte Kälber und Schafe gibt man einen halben Schöffel voll Salmiakgeist in einem halben Quart Wasser. Stellt sich nach dem Einschütten der Weidling nicht als bald Besserung ein, so kann die Gabe nach kurzer Zeit wiederholt und auch zum dritten Male gegeben werden. Wer die Einführung eines Schlundrohrs versteht, mag solches in den Magen einführen, und dadurch das Entweichen der Gase bewerkstelligen; gleichzeitig empfiehlt sich die Ausübung eines anhaltenden Druckes vermittelt der freyweife über einander gelegten Hände auf die aufgetriebene linke Lungenruhrhöhle unter der linken Hüfte—sowie der Verabfolgung von Klystieren aus kaltem Seifenwasser. In schweren und schnell verlaufenden Fällen, wo die beschriebenen Mittel im Stuch lassen oder gar nicht zur Anwendung gebracht werden können, wird der Panstich angewandt, das heißt mit dem Trofar oder Messer eine gute Hand breit unter der linken Hüfte nach dem Kopfe des Thieres geschneiden; es wird hierdurch der mit Gajen gefüllte Magen getroffen. Mit zischendem Geräusch entweichen Gase und Futter aus der gemachten Oeffnung; gut ist es, wenn man ein Rohr in die Wunde setzen kann, damit sich dieselbe nicht zu schnell schließt und das Entweichen der Gase verhindert wird. Die Wunde soll mindestens einige Stunden offen gehalten werden, da sich noch fortwährend wieder Gas im Magen bildet. Während des Anfalles ist das Niederlegen des Thieres durchaus zu verhüten, weil anderenfalls Zerreißen des Zwerchfelles oder des Magens eintreten kann, und dann ist das Thier unrettbar verloren. Die durch den Panstich verursachte Wunde heilt schnell und ohne viel Umstände; nur halte man Kiegen davon ab, indem man Schweinefett, dem auch einige Tropfen Karbolsäure zugesetzt wird, täglich auf die Wunde schmirt. Es empfiehlt sich stets, das Vieh erst dann des Morgens auf die Kleeweide zu lassen, wenn der Thau abgetrocknet, und dann bleibe man noch ein bis zwei Stunden in der Nähe und beobachte das Vieh.

Gegen Ungeziefer in Gartenbeeten. Man laufe die geringste Sorte Tabak, pulverisirt denselben und streue ihn bei trockenem, windstillen Wetter auf das Land ober die Beete aus. Andere wirksame Mittel sind: das Ausstreuen von gebranntem Kalk, Gips, Torfstaub, Steinkohlstaub, Ruß, Riegmehl, Guano, Straßensaub und dergleichen. Einzelne dieser Stoffe sind zugleich ein guter Dünger, andere eignen sich wieder mehr für das Feld.

Kartoffelgäst. Die frischen Keime, welche die im Keller lagernden Kartoffeln im Frühjahr treiben, enthalten ein scharfes Gift, das Solanin. Dasselbe wirkt sehr stark und wird, wo es mit offenen Wunden in Berührung kommt, sehr gefährlich. Es ist daher denjenigen Personen, welche im Frühjahr alte Kartoffeln abheimen, die größte Vorsicht anzuwenden, damit sie keine Wunden an den Händen haben. Es konnte sonst leicht zu Blutvergiftung führen.

Wenn Ihr bißlich über verstopft seid, eht ein Gochard's Gochard's, das garantiert 100% 75c.

Alte Leute.

Alte Leute, welche Medizin gebrauchen müssen, um den Stuhlgang und die Nieren zu reguliren, werden in Electric Bitters das beste Mittel hierfür finden. Diese Medizin ist kein Stimulant und enthält weder Schnaps noch sonstige schädliche Substanzen; sie wirkt stärkend und milde auf den Magen und die Gedärme ein und hilft somit der Natur in der Ausführung ihrer Funktionen. Electric Bitters ist ein ausgezeichneter Appetitregener und befördert die Verdauung. Alte Leute finden in ihm gerade was sie gebrauchen. Preis, 50c und \$1.00 pro Flasche in A. W. Buchheit's Apotheke.

Die Burlington

ist, um 7 Meilen, die kürzeste Linie zwischen Grand Island und Omaha. Die kürzeste Linie zwischen Grand Island und Epokane, Wash. Die einzige Linie, die durchlaufende Reclining Chair Cars zwischen Grand Island und Kansas City und St. Louis führt. Für nähere Information geht nach dem E. & W. Depot oder adreſirt: J. H. S. Connor, Agt.

"TIVOLI" Saloon,

118 E. Locust Str., Grand Island. ALBERT v. d. HEYDE. Eigenthümer.

Die besten Whiskys, Liqueure, Weine und Cigarren.

Langs Bros., „Golden Lager“ und Anheuser-Busch St. Louis Bier stets an Zapf.

Jeden Vormittag delikaten Freilunch.

Bestgelegener Platz für die Farmer.

F. F. KANERT, Cypernhaus Büchsen-Schmied.

Schrot 3/4 lb 25c. Mit rauchlosem Pulver geladene Patronen pro 100 \$2.25. Prämiertes Silber gehen mit allen Verkäufen, Bicycles und Gewehre ausgenommen. Preise niedriger wie jemals.

Ein dankbarer Patient.

der seine nothwendige Stellung von schwerem Leben einer in einem Dorfthor angelegenen Arzenei verdankt, läßt durch uns folgende Zeilen an seine lebenden Mitmenschen veröffentlichen. Dieser seine Ergebung und Heilung von Krankheiten giebt dieselbe vorzügliche Heilung gewissermaßen, auch enthält es Berichte, die in jeder Apotheke gesund werden können. Adreſſirt: Private Clinic & Dispensary, 23 West 11th St., New York, N. Y.

Johannes Crotzky, Maler,

Tapezierer und Dekorateur, empfiehlt sich dem Publikum zur Ausübung der in sein Fach schlagenden Arbeiten, die auf's Beste ausgeführt werden.

Läst Aufträge bei Bartenbachs.

Burlington reduirte Raten.

Jährliche Versammlung der National Educational Association, Milwaukee, Wis., 6.—9. Juli ein Preis von \$2.50 für die Mitgliedschaft. Billigere Preise 3., 4. und 5. Juli; gültig für Mitgliedschaften Milwaukee nur am 10., 11. und 12. Juli. Tickets können verlangt werden bis zum 31. Aug., indem man dieselben beim Joint Agenten in Milwaukee deponirt. J. H. S. Connor.

Frei verandt an Männer.

Ein Mann in Michigan entdeckt ein bemerkenswerthes Heilmittel für Verlust von Kraft.

Proben werden frei an Alle verandt, die darum schreiben.

Carl J. Walker von Kalama, Mich., hat nach einem jahrelangen Kampfe gegen die Kräfte der Natur seinen Leben von verlorenem Mannesstolz das richtige Mittel gefunden, welches das Leben heilt. Er schreibt das Geheimnis folgendermaßen: aber er will nicht, eine Probe der Heilmittel zu geben, bis er ein wenig Geld hat, um die Kosten der Heilmittel zu decken, als Folge von ungenügender Kenntlichkeit, wie vorerwähnt Bericht des Geschicktes und der Kraft, ich würde, Krampfbrechen und Ausbrechen. Das Heilmittel hat eine besondere angenehme Wirkung von Weibern und ist am besten geeignet für Männer, indem es die allgemeine Kraft und eine gute Gesundheit, wie sie nur gewünscht wird. Das Mittel heißt Dr. Walker's Heilmittel, welches von allen Heilern und Weibern, die von jahrelangem Weibren bei natürlichem Heilmittel, ohne Heilmittel, auch von Heilmitteln, wie sie von Heilmitteln zu haben können. Es werden gegeben, ohne Bezug zu machen.